

*Fortezza volante*  
*Borg&Bember*

*Fliegende Festung*  
*Borg&Bember*

2017



An einem Herbsttag stieg ich im Nebel im Geröll des Engadiner Hochgebirges umher und stieß dort im grauen Trümmerschutt auf ein Artefakt: Eine tellergroße kleeblattförmige Aluminiumkonstruktion, daran befestigt stabile Geweberiemen. Das war ganz offensichtlich ein Flugzeugwrackteil und für mich ohne besonderes Interesse, zumal kurz darauf eine weitere unerwartete Entdeckung meine Aufmerksamkeit fesselte. Im Durcheinander des endlosen Gerölls lagen in einer geraden Reihe mit gleichen Abständen drei Steine, die auf den ersten Blick vollkommen identisch waren.

Spontan kommt mir eine Szene aus dem Film *Altered States* des Regisseurs Ken Russell in den Sinn. Ein Wissenschaftler, der durch Drogenexperimente zu einem Urmenschen mutiert, bricht auf seinem nächtlichen Streifzug nach Frischfleisch in den New Yorker Zoo ein, wo er vor der erleuchteten Auslage des Souvenirladens erstarrt. Ein Regal mit Plastiktieren aus Massenproduktion, vervielfältigte Löwen, Zebras, Giraffen und Elefanten.

Eine Reihung von Duplikaten weitab der Zivilisation verunsichert. Wurden diese Steine behauen? Hat sie dort irgendwer akkurat arrangiert? Versteckt sich etwa jemand im Nebel? Eine weitere mögliche Erklärung scheint plausibel: Ein Stein teilte sich entlang seiner geschieferten Schichten, und die losgelösten Plättchen rutschten voneinander ab. Die steinernen Duplikate können also auch ohne menschliches Zutun in einer Reihe liegen. Ich wickele sie behutsam ein und verstaue sie im Rucksack. Die nächsten sechs Wochen meines Aufenthaltes suche und sammle ich. Ich meine zu lernen, die Fundorte schon aus der Ferne zu errahnen und diese Spekulationen bestimmen die Route durchs Hochgebirge. In den folgenden Monaten kehre ich noch zwei Mal in die Gegend zurück. Meine Sammlung aus Zwillingen, Drillingen, Vierlingen, Fünflingen und auch einem Sechsling wächst auf ungefähr 150 Steine an. Die Steinplättchen erinnern an menschliche Figuren oder Tiere, an einzelne Gliedmaßen – Beine, Arme, Füße – aber vor allem an Werkzeuge und Waffen: Pfeilspitzen, Messer, Nadeln, Schilder, Beilklingen, Gewehre, Pistolen und Kanonen.

Wenige Tage nach meinem ersten Fund im Nebel erfuhr ich bei einem Besuch des Unteregadiner Museums in Scuol den Hintergrund des Flugzeugabsturzes. Am 5. Februar 1945 war eine viermotorige amerikanische B17 *Flying Fortress* nach der Bombardierung von Regensburger Industrieanlagen manövrierunfähig und von der 10-köpfigen Besatzung im dichten Schneegestöber mit Fallschirmen verlassen als Geisterflugzeug 45 Kilometer weiter im Unteregadiner Gebirge zerschellt. Inmitten hölzerner und kupferner Gerätschaften der Schweizer Bergbauern wurden Wrackteile ausgestellt sowie eine Landkarte mit eingezeichneter Flugroute und der Absturzstelle.

Der Einsatz einer B17-Bomberbesatzung ist der Stoff für den amerikanischen Propagandafilm *Memphis Belle*, gedreht 1943 von William Wyler, dessen größter Erfolg später *Ben Hur* wurde. Die Flotte manövriert stoisch durch einen Teppich aus Detonationen von Flakgranaten. Seltsam unaufgeregt verfolgt der Film diesen Flug durch einen Himmel

aus Granatsplittern. Um überhaupt die annähernd sauerstoffleere Höhe von 8.000 Metern und die Kälte von minus fünfzig Grad überstehen zu können, trägt die Crew Sauerstoffmasken und elektrisch beheizte Mäntel. Mit einem Stahlhelm auf dem Kopf steht die derart gerüstete Mannschaft hinter den offenen Luken der *Fliegenden Festung* und schießt mit Maschinengewehren auf angreifende Jagdflieger.

Ein Problem bei Angriff und Verteidigung in der Luft besteht in der sicheren Unterscheidung von Freund und Feind. Tauchen doch gegnerische wie eigene Flugzeuge rasend schnell aus heiterem Himmel auf. Im Film sieht man solche Angriffe, die der Sprecher lakonisch kommentiert: „Ein Fleck im Himmel und dann ein Flackern, Blitzen. Das heißt, er schießt auf dich.“ Die Besatzungen wurden fortwährend trainiert, solch einen Fleck im Himmel schnell und sicher identifizieren zu können, selbst in der Freizeit beim Kartenspiel. Das scheinbar gleiche, ein waagerechter Strich – die Tragfläche – und eine verschwommene Aureole – der rotierende Propeller – machen einen bestimmten Flugzeugtyp aus. Auf der Hand Bube, Dame, König und Ass; und darunter jeweils eine auf den ersten Blick unscheinbare, verschwommene, waagerechte Linie. Messerschmidt, Mustang, Jakowlew und Spitfire.

Mit dem Anwachsen der Steinsammlung wurde mir klar, dass das Flugzeugteil fehlt. So kehrte ich nach fast einem Jahr in das Geröllfeld zurück. Einen ganzen Tag suchte ich mit meiner Frau und meinem Sohn Adrian an den Hängen der Vallatscha d'Astras. Es war verschwunden. Die Schneeschmelze hatte es sicher mitgerissen und untergepflügt. Es erschien sinnlos weiter zu suchen. Doch da fand Adrian ein anderes Teil. Einen faustgroßen, schweren Messingkonus mit mehreren Gewinden und eingravierter Boeing-Seriennummer.

Eine Dorfchronik widmet sich auf vier Seiten dem Absturz jener B17, 44-6678. Es werden alle Fragen beantwortet, die man sich zu dem Vorfall überhaupt stellen kann, und man erfährt dort, dass die Absturzstelle auf der gegenüberliegenden Talseite unterhalb des Piz Plazer und nicht etwa in der Vallatscha d'Astras liegt, in der wir fündig wurden. Der havarierte Bomber muss wohl einen Berggipfel geschrammt und dabei Teile verloren haben, bevor er auf der letzten Wegstrecke in einer Bogenlinie quer über das breite Hochtal mitten in die gegenüberliegende Felswand flog.

Dieser Platz ist auch noch siebzig Jahre nach dem Crash von Trümmern übersät. Schon aus der Ferne fallen die Aluminiumbleche auf. Blitzen blank. Ursprünglich auf der Flugzeugunterseite aus Gründen der Tarnung hellblaugrau lackiert und von oben in gedeckten Grüntönen, haben sie sich in einen strahlenden Spiegel für Sonne und Wolken verwandelt. Den größten Kontrast dazu bildet die dunkle Rostpatina der Sternmotoren. Die vier großen Kolosse sind zu schwer für Souvenirjäger und Militaria-Sammler, die sich immerhin schon erfolgreich an einzelnen der jeweils neun Zylinder zu schaffen machten. So klaffen im Gehäuse kreisrunde Löcher und gewähren Einblick in das Motorinnere. Man kann in der dunklen Höhlung die schweren Kolben sehen, die Pleuel, die Kurbelwelle, Zahnräder, Kugellager und Ventile.

Sieben Jahrzehnte dort oben haben auch ein weiteres vom Himmel gefallenes, fingergroßes, zerborstenes Metallfragment verwittern lassen, grau-rötlich gesprenkelt und fein gepockt ist sein Rostüberzug. Dort liegt es unscheinbar zwischen den ebenso großen Geröllplättchen mit derselben Sprengelung. Es ist die perfekte Mimikry. Nur das Gewicht und der Klang verraten das Eisen. Das Teil, das vom Himmel fiel, ist schwer und es klingt hell.

Thomas Pöhler

Nella nebbia di un giorno autunnale risalivo i ghiaioni d'alta quota in Engadina, quando mi sono imbattuto nei resti di un manufatto: un pezzo di alluminio a forma di trifoglio della grandezza di un piatto, al quale erano fissate cinghie in tessuto. Si trattava, come tutto lasciava intendere, del relitto di un aeroplano, completamente privo d'interesse ai miei occhi, anche perché, poco dopo, un'altra scoperta inattesa avrebbe attirato la mia attenzione. Nella confusione dello sfasciume sterminato ho trovato infatti, allineate alla stessa distanza una dall'altra, tre pietre che a prima vista risultavano perfettamente identiche.

Mi viene spontaneo pensare a una scena del film *Altered States* del regista Ken Russell. Uno scienziato si trasforma in un uomo preistorico in seguito a esperimenti con le droghe, e durante una sua scorreria notturna in cerca di carne fresca irrompe nello zoo di New York. Qui indugia davanti all'espositore del negozio di souvenir: una mensola con animaletti di plastica prodotti in serie, riproduzioni di leoni, zebre, giraffe ed elefanti.

Trovare oggetti seriali in una zona distante dalla civiltà trasmette un senso di insicurezza. Queste pietre sono state forse costruite? Chi le ha disposte con tanta cura? Si nasconde forse qualcuno nella nebbia? È tuttavia possibile fornire una spiegazione alternativa: una pietra si è divisa lungo il suo strato scistoso e le lamine staccatesi sono scivolote a valle. La disposizione seriale di queste copie litiche può essere dunque avvenuta anche senza concorso umano. Avvolgo le pietre con cura e le ripongo nello zaino. In seguito, durante le sei settimane della mia permanenza, continuo a cercare e a raccogliere. Penso di saper intuire da lontano quali potrebbero essere i luoghi adatti per i ritrovamenti e lascio che queste speculazioni stabiliscano il mio percorso in alta quota. Nei mesi successivi torno in quel luogo altre due volte. La mia collezione di copie identiche, talvolta di tre, quattro, cinque, una volta persino di sei esemplari, cresce continuamente e raggiunge le 150 unità. Le placchette litiche ricordano figure antropomorfe o zoomorfe, singole membra (gambe, braccia, piedi), ma soprattutto utensili e armi: punte di freccia, coltelli, spilli, scudi, lame d'ascia, fucili, pistole e cannoni.

Qualche giorno dopo il primo ritrovamento, durante una visita al museo della Bassa Engadina a Scuol, ho saputo dell'aeroplano precipitato. Il 5 febbraio 1945 il pilota di un B17 americano, un quadrimotore chiamato *Flying Fortress*, dopo aver bombardato la zona industriale di Ratisbona, ha perso il controllo del velivolo e i dieci membri dell'equipaggio si sono gettati con il paracadute nel bel mezzo di una tempesta di neve. L'aeroplano fantasma si è poi schiantato 45 chilometri più avanti, sui monti della Bassa Engadina. Nel museo erano esposti, accanto agli attrezzi agricoli di legno e di rame dei montanari svizzeri, varie parti del relitto nonché mappe indicanti l'itinerario di volo e il punto dell'impatto.

La missione di un bombardiere B17 è il tema di un film americano di propaganda intitolato *Memphis Belle*, girato nel 1943 da William Wyler, che qualche anno più tardi avrebbe realizzato *Ben Hur*, il suo più grande successo cinematografico. Nella pellicola l'equipaggio sfida stoicamente una selva di granate sparate dall'artiglieria antiaerea, ma il regista

presenta questo volo pericoloso, attraverso un cielo pieno di schegge di granata, con una strana imperturbabilità. Per poter resistere all'altitudine di 8000 metri, dove manca quasi del tutto l'ossigeno, e a una temperatura di cinquanta gradi sotto zero, la crew indossa maschere d'ossigeno e mantelli riscaldati elettricamente. Così, con gli elmi calcati sulla fronte, affacciati al portellone aperto della *Fortezza volante*, i membri della squadra sparano all'impazzata con le mitragliatrici contro i caccia nemici.

Attaccare o difendersi nei cieli pone un problema non da poco: distinguere con precisione amici e nemici, che in entrambi i casi sbucano dalle nubi a gran velocità. Nella pellicola vengono mostrati questi assalti, che la voce fuori campo accompagna con un commento lacconico: «Una macchia nel cielo, e poi colpi, lampi. Sta sparando contro di te». Gli equipaggi erano addestrati con aggiornamenti continui per riuscire a identificare rapidamente e con certezza queste macchie nel cielo... anche nel tempo libero, durante le partite a carte. Un breve segmento orizzontale, apparentemente sempre uguale (la fusoliera) e un'aureola dai contorni indefiniti (il rotore) definiscono un determinato modello di velivolo. Tra le mani: fante, donna, re e asso; sullo sfondo, di volta in volta, un segmento orizzontale diverso, indefinito, a prima vista indistinguibile: Messerschmidt, Mustang, Jakowlew e Spitfire.

Mano a mano che la mia collezione di pietre cresceva, risultava sempre più evidente che essa avesse bisogno di un pezzo dell'aeroplano. A quasi un anno di distanza sono tornato sui miei passi, nel ghiaione. Ho passato un giorno intero, insieme a mia moglie e a mio figlio Adrian, a esplorare i pendii della Vallatscha d'Astras. Niente da fare, il relitto era sparito. Il disgelo l'aveva certamente trascinato a valle e sepolto da qualche altra parte. Sembrava assurdo continuare a cercare. Ma all'improvviso Adrian trova qualcosa. Un pesante cono di ottone, della dimensione di un pugno, con varie filettature e con impresso un numero di serie della Boeing.

Una cronaca locale dedica quattro pagine alla caduta di quel B17, matricola 44-6678. Il testo risponde a tutti gli interrogativi che avrebbero potuto essere sollevati rispetto all'accaduto. Si apprende che il punto in cui il velivolo è precipitato si trova sul versante opposto della valle, sotto il Piz Plazer, e non nella Vallatscha d'Astras, dove abbiamo rinvenuto il frammento. Il cacciabombardiere in avaria potrebbe aver colpito di striscio una cima rocciosa e aver perso nell'impatto qualche pezzo, prima di tagliare la valle di traverso con una traiettoria ad arco nell'ultimo tratto del suo viaggio e schiantarsi infine al centro della parete di fronte.

Settant'anni dopo l'impatto, questo luogo è ancora cosparso di frantumi. Le lamiere di alluminio si distinguono anche da lontano. Sfolgorano lucide. Se in origine, per mimetizzarsi, le parti inferiori della fusoliera erano verniciate di grigio-azzurro e quelle superiori con varie tonalità di verde, oggi si sono trasformate in specchi che riflettono sole e nubi. Il contrasto maggiore però è prodotto dalla ruggine scura dei motori radiali. I quattro enormi colossi sono troppo pesanti per le tasche dei cacciatori di souvenir e dei collezionisti

di oggetti militari, che tuttavia hanno già fatto man bassa dei nove cilindri in dotazione a ogni rotore. Ciò consente però di scrutare dentro l'alloggiamento del motore attraverso i fori lasciati dai pezzi mancanti. Nella cavità buia si possono intravedere i pesanti pistoni, le bielle, gli alberi a gomito, le ruote dentate, i cuscinetti a sfera e le valvole.

Dopo sette decenni lassù in quota un altro frammento metallico caduto dal cielo, della grandezza di un dito e chiazzato di ruggine grigio-rossastra, ha finito per disgregarsi. Si trova anch'esso tra le grandi schegge del ghiaione, poco visibile, avendo la stessa screziatura. Mimetismo perfetto. Il peso e il suono tradiscono però la sua natura. È ferro. Il pezzo caduto dal cielo è pesante ed emette un suono squillante.

Thomas Pöhler



